

Alle Macht geht durch globale Netze, aber wo geht sie hin?

Masters of the Universe

Von Gerd Held

Als die 11. Kammer des Pariser Strafgerichts im Oktober den Börsenhändler Jerome Kerviel verurteilte, charakterisierte sie den Angeklagten mit „kaltblütig“ und „zynisch“. Kerviel hatte bei Börsengeschäften im Namen seiner Bank 5 Milliarden Euro verbrannt, gegen eindeutige Vorschriften, mit aktiver Täuschung. Im Prozess hatte er versucht, sich als „Opfer des Systems“ darzustellen. Die Bank sei schuld. Kerviel spekulierte auf die öffentliche Meinung, vergebens. Doch muss man sich seinen Auftritt merken: ein starrer Blick, fast autistisch in sich gekehrt, von keinem Selbstzweifel berührt, die Worte perfekt zurechtgelegt, eine fast beängstigende Maschine – und nicht ein Robin Hood, als der er in manchem Internetforum gefeiert wurde.

Das Gesicht des Jerome Kerviel erinnert an ein anderes Gesicht, das in diesen Tagen durch die Presse geht: Julian Assange. Auch hier sind die Auftritte sorgfältig inszeniert, der Gründer von Wikileaks gibt sich als graue Eminenz, mit einem maskenhaften, fast abwesenden Gesichtsausdruck. Der Gestus hat etwas von der kalten Mechanik, die man von den Videobotschaften terroristischer Zirkel kennt. Die Enthüllungen von Interna der internationalen Diplomatie bringen zwar nichts wirklich Neues, aber würde dieser Mann zögern, Informationen über die Operation einer internationalen Schutztruppe zu verraten und damit das Leben vieler Menschen zu gefährden? Auch Wikileaks kann verheerende Wirkungen verursachen, die dem Milliardenpiel eines Kerviel nicht nachstehen.

Nicht wenige Blogger tippen jetzt die Behauptung in ihre Laptops, dass von da- von nur die Mächtigen bedroht seien. Sie tun so, als würde die Macht einfach ver-

schwinden, wenn man die Institutionen zerstört. Aber die Macht verschwindet nicht, sondern flottiert dann unbegrenzt herum. Sie schafft Figuren wie Assange, die Herren der Netze, unsichtbar und unkontrollierbar. Solche Figuren bedienen eine verbreitete Allmachts-Phantasie: den egozentrischen Traum von einem Ich, dass vom eigenen Wohn- oder Hotelzimmer die Welt steuern kann – ohne sich in eine Belegschaft, eine Staatsbürgerschaft oder eine Nachbarschaft einfügen zu müssen. Wer kann sich vorstellen, mit einem Jerome Kerviel als Kollege zusammenzuarbeiten? Der Herrenreiter-Mythos des freischwebenden Genies geht wieder um. Da ist von einer Handvoll „Top-Brainern“ unter den Börsenhändlern die Rede, die irgendwie alles ganz schnell analysieren können und mehr verdienen sollen als ihre Chefs. Solch naiver Stuss vom Supergehirn, den Menschen mit akademischer Ausbildung weitererzählen, wenn er nur in Global-Englisch daherkommt, zeigt, wie sehr der angeblich herrschaftsfreie Raum der Netze anfällig ist für eine krude Herrenlogik.

Es ist immer die gleiche Prozedur. Zunächst wird das Hohelied der Systemauflösung und der Abschaffung von Hierarchien gesungen. Alle sollen ständig über alles mitreden können. Dann stellt sich auf einmal heraus, dass gerade in solchen offenen Räumen immer die gleichen Leute das Sagen haben. Nirgendwo anders ist der Graben zwischen dem Publikum und den Hauptdarstellern so tief hier. An dieser Stelle sollte man einen weiteren Fall nicht vergessen: Stuttgart²¹. Da wurde von einem korrekt durchgeführten, langjährigen Planungsverfahren mit zahlreichen Eingaben und Anhörungen auf einmal behauptet, hier seien die Bürger übergangen worden. Ganz unerhörte neue Erkenntnisse wurden

in Aussicht gestellt und zugleich behauptet, diese würden von den legalen Instanzen verheimlicht („Lügenpack“). Dann wurde tatsächlich mit der Geissler-Schlichtung noch einmal eine Debatterunde eröffnet. Es stellte sich heraus, dass die Stuttgart21-Kritiker, die sich so sehr ihre Datensammlung via Internet zugute hielten, in der Sache gar nichts grundlegend Neues zu bieten hatten. Die angeblich höhere Intelligenz des Netzes wurde entzaubert, hier wurde auch nur mit Wasser gekocht. So zogen sich die Kritiker am Schluss aufs reine Formale zurück: Sie hätten eine ganz neue „Transparenz“ hergestellt und kein Großprojekt dürfe in Zukunft „so wie bisher“ geplant werden. Dass es immer die gleichen „Aktivisten“ waren, die dabei das Mikrophon besetzten, übersehen sie geflissentlich.

Wer spricht da eigentlich? Wer sind die Gewinner, wenn man die Institutionen zugunsten diffuser Netze schleift? Max Weber hat schon vor hundert Jahren die Beobachtung gemacht, dass mit dem Anwachsen des modernen Verwaltungsaufwands in Staat und Wirtschaft die Gefahr einer Selbstermächtigung der Funktionäre entsteht. Die Arbeitsteilung zwischen dem Politiker, der entscheidet, und dem Fachbeamten der verlässlich umsetzt, wird durchbrochen. Es entsteht eine Schicht in der Mitte, uneindeutig, ohne wirkliche Führungskraft, aber auch ohne fachliche Selbstdisziplin. Diese Schicht beansprucht Macht und dekoriert dies nicht selten „mit

optimistischen Glückshoffnungen“ (Weber). Sie neigt zum übertriebenen Auftritt und kann doch Schicksalsfragen des Landes nicht erkennen. Natürlich kannte Weber eher geschlossene Hierarchien und nicht die heutige bunte Öffentlichkeit der externen Berater, Handelsagenten, Experten, Künstler und Mediatoren. Und doch ist seine Beobachtung, dass es hier um Machtansprüche einer vorpolitischen, anmaßenden Elite geht, erhellend. Der Spielraum dieser Elite und ihre verschiedenen Spielarten sind immens gewachsen. Ihre verführerische Kraft hat ebenso zugenommen wie ihre Egozentrik. Aber ihr Denken ist und bleibt bürokratisches Denken. Auch die Forderung nach „Bürgerbeteiligung“ dient dann, wie Niklas Luhmann zeigte, der eigenen Machtvermehrung. Und es gibt die Figur des Verwaltungs-Piraten, der sich nicht um institutionelle Grenzen schert.

Ein Indiz für politische Tatkraft ist das nicht. Herr Assange kann weltweit Datenmengen herumschicken und liefert doch nicht die mindeste Idee zur Weltsicherheit. Die „Revolution“, von der die Herren der Netze gerne sprechen, ist in Wirklichkeit ein Verzögerungsspiel. Die drängenden Fragen der Welt schiebt man vor sich her. Alles wird nur im (Daten-)Fluss gehalten. Liegt hier vielleicht das Geschäftsgeheimnis des grünen Erfolgs? Während in Berlin der neue Flughafen schon fast fertig ist, wollen die Grünen „eine Debatte führen“ – darüber, was es denn überhaupt für ein Flughafen sein soll.

(Manuskript vom 15.12.2010, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung „Die Welt“ vom 17.12.2010 unter der Überschrift „Die neue Herrenklasse“)